

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 59 (1955-1956)
Heft: 5

Artikel: Stimmen im Zelt
Autor: Seiffert, Konrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665381>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ostecke des Grossmünsterschulhauses. «10. Juni 1652 — 34 Center» steht darauf. Am Ort aber, wo der Turm gestanden, finden wir heute ein niederes, prosaisches Oekonomiegebäude, das zu einer Villa auf der Winkelwiese gehört. Durch einen alten Garten führt der Weg an dessen Zinne, welche eine umfassende Rundsicht auf See, Uetliberg und Grossmünster bietet . . . Der Ort lädt ein zu beschaulichem Verweilen, denn die Weite des Blickes und die Stille, die uns hier inmitten des grossen Verkehrs zwischen Bellevue und Pfauen umgibt, überraschen den Besucher.

Der Weg talwärts der Neustadt führt zunächst vorbei am «Blettlihus», dem Haus, wo die älteste und einzige Zeitung unserer Stadt (heute Tagblatt) gedruckt ward. Ihre erste Konkurrentin hat dann ja folgerichtig den Namen «*Neue Zürcher Zeitung*» erhalten. Ueber die «*Blaue Fahne*», was einst Name für ein Wirtshaus mit schattigem Biergarten war, gelangen wir zum Finsler *im Meiershof*. Der Hof, in seiner Bauart angelehnt die Hof-siedelungen des Südens, ja des Orients, ist eingeraht von Häusern aus dem Jahre 1599. Das grosse, heute offene Tor führt gegen die Münster-gasse, das kleine Türlein mit dem Rundbogen öffnet sich gegen die obere Zäune. Der Hof schaut heute sehr nüchtern aus. Wohl plätschert noch ein niedres Brunnlein, wohl gucken noch wie müde Aeuglein zwei kleine gotische Fensterlein in den Hof, hinter welchen einst die Hofkapelle zur Andacht rief. Aber das Leben, das dereinst hier geherrscht und in rauhem Gegensatze stand zur abweisenden Kühle, die der Hof nach aussen zur Schau getragen, fehlt. Sind es wohl die sacralen Fensterlein, die mir helfen, in der Anlage der beiden Ein- und Ausgänge ein Wort der Bibel zu verstehen? Wenn Christus sagte: «Eher gehet ein Kamel durch ein Nadelöhr, denn ein Reicher in das Himmelreich», so verglich er mit seiner bildhaften Rede die Tatsache, dass das kleine Türlein (dessen aramäisches Wort in der neuen Zürcher Bibel mit «Nadelöhr» übersetzt ist) den Fussgängern vorbehalten, nicht die Dienste übernehmen kann des grossen Tores, das gebaut ist für die Reiter (im Orient auch für Kamelreiter) und Fuhrwerke. rk.

Konrad Seiffert

S T I M M E N I M Z E L T

Beim Fort Rutbah gabelt sich der Weg. Die Autokarawanen, die sich von Bagdad und vom Euphrat aus durch die Syrische Wüste gewälzt haben, teilen sich hier: die Hälfte der Wagen etwa fährt nach Südwesten weiter, um über Amman die Mittelmeerhäfen zu erreichen, die andere Hälfte hat als nächstes Ziel Damaskus und den Libanon. Beide Wege sind einigermassen sicher. Sie werden ständig von den Streifen der Wüstenpolizei überwacht.

Ungewöhnlich aber ist es, vom Fort Rutbah aus die Ruinen von Palmyra, die weit oben im Nordwesten liegen, erreichen zu wollen. Wer Palmyra (das jetzt Tedmur oder Tudmur heisst) besucht, tritt seine Fahrt in Damaskus oder in Homs an und nicht in Bagdad und Rutbah. Wenn man von Rutbah nach Norden weiterfährt, erreicht man bei Bir Melosa den Weg, der vom Euphrat kommt und nach Palmyra führt. Zwischen Rutbah und Bir Melosa aber gibt es keinen richtigen Weg. Doch auch diese Strecke ist zu fast allen Jahreszeiten mit einem guten, starken Wagen zu befahren.

George Palmer und seine junge Frau Colleen hatten, allen Warnungen zum Trotz, die Absicht, allein von Rutbah über Bir Melosa nach Palmyra zu fahren. Sie hatten vor kurzem geheiratet und befanden sich auf ihrer Hochzeitsreise um die Erde. Palmyra (und danach die Ruinen von Baalbek im Libanon) wollten sie so nebenbei in zwei Tagen «machen», der dritte Tag war für Damaskus vorgesehen.

Aus Bagdad hatten sie einen Schammarbeduinen mitgebracht, der Musafir hiess, der vorgab, einen für Autos befahrbaren Weg von Rutbah nach Bir Melosa zu kennen, und der auch die Strecke bis nach Tedmur wiederholt schon befahren hatte.

Sie verliessen das Fort zeitig am Morgen mit den Wagen, die nach Damaskus fuhren, bogten dann nach Norden ab, querten die Oelleitung Kerkuk—Haifa und erreichten den Brunnen Melosa. Hier füllten sie den Kühler des Wagens und alle

leeren Gefässe mit Wasser. Masufir hatte Bekannte unter den Beduinen, die am Brunnen lagerten. Er unterhielt sich mit ihnen und wurde, wie üblich, ausgefragt über das Ziel und den Zweck der Reise.

Auf der Weiterfahrt, hinter dem Wadi Suab, etwa in der Höhe des Djebel Ghab, hatte der Wagen Palmers eine Panne. Der Mann tat alles, um ihn wieder in Gang zu bringen. Der Kühler kochte. Der Motor war glühend heiss. Er lief. Aber der Wagen rührte sich nicht von der Stelle.

Musafir ging nach Westen davon in der Richtung zum Djebel Ghab, um Hilfe zu holen. Dort hinten, behauptete er, werde er ein Beduinenlager finden, dort sei ein Brunnen, und gegen gute Bezahlung seien die Leute sicher bereit, den Wagen mit Vorspann nach Tedmur oder zurück nach Fort Rutbah zu bringen.

Palmer und seine Frau sassen in dem bisschen Schatten, das der Wagen gab, und warteten. Musafir kam nicht zurück. Am nächsten Morgen, nach einer durchwachten, eiskalten Nacht, entschoss sich das junge Ehepaar, den Wagen stehen zu lassen und durch die Wüste nach Tedmur zu laufen. Palmer hatte berechnet, dass es dorthin näher war als nach Fort Rutbah.

Sie waren mit Wasser und Essen versehen, besaßen Waffen, Kompass und Karte. Aber der Weg in der Gluthitze des Tages war entsetzlich. Sie kamen nur langsam vorwärts.

Doch sie hatten Glück. Gegen Abend erreichten sie, in einer Senke zwischen Felsen, zwei Zelte, neben denen Vieh weidete. Ein Mann, ein breiter, bärtiger Mensch, der sich Halid nannte, begrüßte sie. Ausser seinem Namen verstanden sie keines der Worte, die er sprach.

Im Zelt liessen sie sich todmüde auf einen Teppich fallen, nachdem sie ein paar Datteln gegessen und Wasser getrunken hatten. Sie schliefen ein, ohne festgestellt zu haben, ob sich ausser diesem Halid noch jemand in der Nähe befand.

Halid, der das Zelt mit seinen Gästen teilte, konnte in der Nacht nicht schlafen. Woher kommen diese Fremden? fragte er sich immer wieder, was haben sie hier zu suchen? Sie wollten, das hatte er aus Palmers Worten und Gebärden gemerkt, nach Tedmur. Warum aber gingen sie zu Fuss durch die Wüste? Niemand geht zu Fuss! Niemand! Auch der Aermste nicht!

Sie müssen also, sagte sich Halid, überfallen und ihrer Reittiere beraubt worden sein. Er überlegte, wer sie beraubt haben konnte. Er kannte die Wüste, ihre Bewohner und deren Eigenarten. Er

wusste, wer raubte und nicht raubte. Aber nach diesem Ueberfall schienen die Fremden noch immer reich zu sein. Sie besaßen Gegenstände, die Stücke von grossem Wert für jeden Wüstenräuber waren. Nur die Reittiere sollten ihnen genommen worden sein? Es war kaum zu glauben!

Halid war ein armer Mann. Er besaß ausser seiner kleinen Herde, seinen wenigen Reittieren und seinen beiden Frauen nicht viel. Nun schickte ihm Allah diese Gäste, die sicher auch jetzt noch reich waren, die kostbare Waffen und wahrscheinlich viel Geld mit sich führten. War das nicht ein Zeichen?

Nimm, was Allah dir schickt! flüsterte eine Stimme aus dem Dunkel des Zelts. Halid horchte aufgeregt, verzückt hin. Es war leicht für ihn, den Mann dort umzubringen, der vor Müdigkeit und Erschöpfung wie ein Toter schlief, ohne dass das Mädchen etwas von diesem Mord merkte. Halid lachte lautlos vor sich hin, während er in die Dunkelheit des Zeltes starrte.

Und die Frau? Noch nie hatte Halid solch eine Frau gesehen. Sie hatte blaue Augen und ganz helles Haar, das ihr in sonderbaren Wellen um Nacken und Schultern hing. Sie war schön. Halids Frauen aber waren alt und hässlich. Die Arbeit und die unbarmherzige Sonne der Wüste hatten sie zusammenschrumpfen lassen. Sie waren keine Freud mehr für Halid. Jetzt dachte er mehr daran als je.

Dieses Mädchen aber war wie eine Huri aus dem Paradies. Nimm dir das Mädchen, sagte die Stimme von vorhin, das Allah dir schickt, und töte den Mann! Niemand wird es merken! Tue es gleich, solange es Nacht ist!

Halid richtete sich langsam auf. Er tastete nach seinem Messer. Er horchte in die Nacht. Seine Frauen waren draussen geblieben bei den Tieren, sie schliefen in einem zweiten, kleineren Zelt. Morgen früh würden sie sehen, dass er sich eine dritte Frau, eine junge und schöne, genommen hatte. Wieder lachte er.

Und dann kroch er zum Lager des Mannes. Er tastete vorsichtig über dessen Körper. Sein Atem ging rasch. Aber er war nicht deshalb erregt, weil er sich anschickte, einen Mord zu begehen, sondern weil er an die junge Frau dachte, die morgen schon sein Weib war.

Halb über Palmer gebeugt, hockte Halid in der Finsternis. Da hörte er ganz deutlich eine Stimme über sich, an der Decke des Zelts: Wen willst du töten? Ist der, den du töten willst, nicht dein

Gast? Teilt er nicht mit dir dein Zelt? Hat Allah ihn, den Beraubten, den Hilflosen, nicht geschickt, damit du ihm beistehst?

Halid hörte die Stimme. Er erschrak. Gast? sagte er sich dann, mein Geist? Ich habe ihn nicht in mein Zelt gebeten! Ich habe ihn nicht eingeladen zu mir! Er biss sich vor Trotz auf die Lippen. Und er zögerte. Er hatte den Griff seines Messers fest in der Hand. Aber er stach nicht.

Jetzt kam wieder die erste Stimme zu ihm: Was sind deine Frauen Tauhidah und Fatme gegen dieses Mädchen! Ein ekles Gewürm nur! Warum willst du dir nicht nehmen, was dir zusteht? Ist dieses Mädchen nicht schöner als alle Frauen, die in der Wüste leben? Was für Söhne wird sie dir geben! Bist du ein Mann oder ein Feigling?

Wer dein Zelt mit dir teilt, steht im Schutze Allahs! mahnte die andere Stimme, geheiligt und unantastbar ist der Gast, der Verirrte, der Wanderer, der den Brunnen suchte und zu dir kam! Alle Strafen Allahs und endloser Fluch über den, der das Recht des Gastes missachtet!

Halid duckte sich. Seine Lippen bebten. Die Finger, die den Dolchgriff umklammerten, begannen zu zittern. Er wand sich. Er hörte beide Stimmen. Jetzt sprachen sie zugleich, aufmunternd und warnend. Sie zischelten, tuschelten, riefen, lockten und drohten. Halid horchte hin. Aber er verstand jetzt kein Wort mehr.

Nur manchmal war es ihm, als höre er: Töte und nimm! Nie mehr wirst du ein Mädchen sehen wie dieses! Und: Alle Strafen Allahs! Endloser Fluch! Durch die Wand des Zeltes glomm ein ungewisses Grau: der kommende Morgen. Es war Zeit für die Vorbereitung zum ersten Gebet.

Lautlos erhob sich Halid. Er taumelte, als er aus dem Zelt schlich. Er stöhnte. Draussen breitete er seinen kleinen Teppich aus und begann, das Gesicht nach Mekka gewendet, ergeben, demütig, inbrünstig sein Gebet.

Dann lief er schnell zu seinem Vieh, griff und schlachtete ein Lamm, entfachte ein grosses Feuer, röstete und kochte Kaffee für die Gäste, die Allah ihm geschickt hatte. Er schämte sich vor sich selber. Und Tauhidah und Fatme, seine Frauen, schienen ihm jetzt schöner zu sein als je zuvor, noch nie hatte das Klirren ihrer Armreifen lockender geklungen als an diesem Morgen.

Als Halid mit Palmer und dessen Frau am Feuer sass und beide zum Zugreifen aufforderte, kam aus der Richtung von Kasr Sekal eine Kamelreiterstreife der Mandatsregierung. Halid erschrak.

Er zitterte am ganzen Körper. Noch nie waren die uniformierten und bewaffneten Reiter der Regierung in dieser abgelegenen Gegend und in seiner Nähe gewesen. Er hatte bisher nur von ihnen erzählen hören.

Warum, warum kamen sie gerade jetzt, an diesem Morgen, nach dieser Nacht, in der er beinahe zum Mord entschlossen war? Zum Mord sogar an einem Gast, den Allah ihm geschickt hatte? Und was wäre mit ihm geschehen, wenn er wirklich in der Nacht die Gebote Allahs übertreten hätte?

Er stand auf, um die Ankommenden zu begrüßen. Seine Knie zitterten noch. Aber seine Stimme war klar und fest.

Harold Nicolson

WENN DIE WEIHNACHTS- FERIEN NAHEN

Ein väterlicher Stosseufzer

Jetzt, in den Dezembertagen, wende ich mich an die Eltern, Grosseltern, Tanten und Onkel — an die grosse Schar derer, die demnächst die aus der Schule in die Weihnachtsferien heimkehrenden Buben und Mädchen willkommen heissen und für ihre Unterhaltung sorgen müssen. Denn schon hat der vorausblickende Vater eine Liste von Weihnachtsgeschenken für seine Söhne und Töchter zusammengestellt, und schon hat der Junge über seinem Schreibpult mit einem Reissnagel einen Kalender befestigt, auf dem zu ersehen ist, dass es noch zwei Wochen bis zu den Feiertagen geht.

Was in Gottes Namen sollen wir während der Feiertage mit unseren Söhnen anfangen? Denn Buben haben ihre besondere Art, in Lehnstühlen herumzulungern und überall Unordnung zu hinterlassen. Ihre Begabung in dieser Hinsicht wird durch das Weihnachtsfest nur noch unterstützt. In